



werden. Die Richter, Staatsanwälte und Verteidiger müssen aus diesem Grunde der Staatsprache mächtig sein.

Aber auch die anderen Sprachen kommen zu ihrem Rechte. Mit dem Angeklagten und mit den Zeugen, welche nur der deutschen oder nur der romanischen Sprache mächtig sind, wird in diesen Sprachen verhandelt und das Sprachwissen der Richter, der Anwälte und Verteidiger steigt über die Schwierigkeiten, welche die Verschiedenheit der Sprachen den hohen Zwecken der Rechtspflege in den Weg zu legen droht.

Zu diesem Gedanken über die Mündlichkeit des Verfahrens regte die Schlussverhandlung vom verwichenen Samstag an.

Was den Inhalt dieser Verhandlung anbelangt, so entrollte diese ein lehrreiches Bild in Bezug auf eine der Landplagen der Dorfbewohner: den Viehdiebstahl, welches für die Cultur- und Sittengeschichte nicht ohne Interesse ist.

Der Vieh- und insbesondere der Pferdebstahl wird hier zu Lande gewissermaßen gewerksmäßig betrieben. Es gibt Dörfer, welche berüchtigt sind als Sitze von Viehdieben. Dieser und jener ist ein notorischer Viehdieb; allein sein Handwerk ist so organisiert, so verzweigt, es ist für das Bergen und Fortschaffen gestohlener Viehstücke so gut gelehrt, daß es äußerst schwer ist, die Diebe des Viehdiebstahls zu überführen.

Die Dorfgemeinden und die einzelnen, durch Viehdiebstahle Beschädigten, verfallen auf ganz außerordentliche Mittel der Landplage des Viehdiebstahls gegenüber.

Ein Sprüchwort sagt zwar: „Man soll den Boß nicht zum Gärtner machen.“

Die bedrohten Gemeinden hielten sich aber an diese Regel nicht; indem sie es vorgehen, gerade solche Personen als Viehhirten anzustellen, deren Ruf in Betreff der Sicherheit des Eigentums an Vieh mehr als zweifelhaft ist.

Es kommt gar nicht selten vor, daß in den Dörfern Individuen als Pferdehüter angestellt werden, welche bereits mehrmals wegen Pferdebstahls gerichtlich abgestraft worden sind.

Einem solchen Individuum werden gewisse Vorteile von Seite der Gemeinde für das Hüten des Viehs gewährt, wogegen dasselbe für jedes Stück Vieh, das aus der Herde abhanden kommt, die Pastung übernimmt und sich zum Ersatz derselben verpflichtet.

Neben der Gemeindefut grasirt aber auch die sogenannte Winkelhut hier zu Lande, und so werden sehr oft Pferde und andere Viehstücke gestohlen, für welche der Gemeindeführer nicht zu haften hat.

In solchen Fällen ist gen die Beschädigten auf die Suche ihres Viehes auszugehen und die Viehhirten spielen aus solchen Anlässen wieder eine höchst wichtige Vermittlerrolle.

Das Verfahren im letzten Falle hat sich bei der Schlussverhandlung am verwichenen Samstag wiederholt und zwar stets in solchen gleichmäßigen Formen abgepliert, als ob dasselbe nach einer Prozedurordnung vor sich ginge.

Der als Vermittler in Anspruch genommene Viehhirt verhandelt schließlich dem noch seinem gestohlenen Gute forschenden Eigentümer, es sei die Möglichkeit vorhanden, zu seinem Vieh wieder zu gelangen.

Zu diesem Zweck wird eine möglichst dunkle Nacht gewählt. Der Viehhirt, der Beschädigte und sein Knecht begeben sich in einen entfernten Wald. Der Viehhirt befehlet den Beschädigten die Stelle, an welche sie sich zu begeben haben und hat scheinbar mit der Sache weiter nichts zu schaffen. Nachdem die Beschädigten einige Zeit an der ihnen bezeichneten Stelle gewartet haben, geschieht ein Schuß, was als Zeichen gilt, daß die Contrahenten von der andern Seite da sind.

Die Contrahenten verhandeln im Dunkel des Waldes auf eine Distanz von 20 bis 30 Schritte, ohne einander zu Gesicht zu bekommen. Wie viel zahlst Du, wenn Du meine Pferde zurück erhältst? so erkundt die Frage von Seite der Besitzer der Pferde.

Ich bin arm und zahle 10 Gulden.

Das ist viel zu wenig. Nach vielem Handeln einigen sich endlich beiderseits über den Preis, der bei einem Baum von beiden Theilen gleich weit entfernt, hingehängt werden muß. Sobald das Geld hinterlegt ist, erscheinen die Pferde der Beschädigten und das Geld wird von den Unschuldigen in Empfang genommen.

Mit welchen Gefinnungen und Stimmung die durch die'n Krieg gegen das Eigentum hart hingezogene Landbevölkerung gegen die Pferde- oder die Pferde, auf davon hat die Schlussverhandlung am verwichenen Samstag ein Beispiel gegeben.

In Hahnbad ließ sich bald darauf, nachdem der Kollat im Walde von den Großheuernern für ihre abhanden gekommenen Pferde gezahlt worden war, der reichlichste Pferdebstahl zum Vorschein. Dies erlitten einige Großheuernern, die zufällig in Hahnbad anwesend waren. Sofort stand bei diesen der Gedanke fest, daß das Lösegeld im Walde an Juma gezahlt worden ist und es wurde beschlossen, diesen festzunehmen und ihn nach Großheuern zu escortieren.

Dies geschah. Mit Juma wurden zwei andere Individuen, weil sie sich in Gesellschaft des angeklagten Diebes befanden, mit festgenommen. In Großheuern wurde Juma zu einem Geständnisse genöthigt und als er sich zu demselben nicht herbeilassen wollte, von einer großen Anzahl von Großheuernern mit Stöcken auf das Aergste mißhandelt.

Das andere Morgens wurde der über Nacht in dem Arreste in Großheuern gehaltene Juma, der in Folge der Mißhandlungen nicht mehr gehen und sich nicht bewegen konnte, auf einen Karren geladen und am 6. November 1878 zum kön. Bezirksgerichte nach Hermannstadt

Da pochte es plötzlich leise an seine Thür. Mit dem unterwürfigen Wesen, das ihn charakterisirt, trat Mr. Neal in die Stube. Er brachte ein Billet von Dr. Davenal, das lautete:

Lieber Mr. Oswald Gray!  
Ich wünsche dringend, Sie heute noch zu sprechen, wenn Sie mir eine Stunde schenken können. Vielleicht nehmen Sie ein kleines Abendessen bei uns an. Darf ich Sie erwarten?

Ihr aufrichtig ergebener Dr. Davenal.  
Sagen Sie Herrn Dr. Davenal, daß ich seiner Einladung nicht nachkommen kann, da ich diesen Abend noch wegfahre, sagte Oswald zu dem Diener.

Warum ging Oswald diesen Abend nicht zu Davenal. Wie Vieles wäre anders gekommen!  
Wohl, antwortete Neal mit einer tiefen Verbeugung.

Der Wunsch wollte eben das Zimmer verlassen, als Oswald ein plötzlicher Entschluß überkam. Ohne weitere Überlegung, in unüberlegter Aufwallung, zu entschuldigen durch die grenzenlose Verwirrung, in der seine Gedanken sich in diesem Augenblicke befanden, redete er Neal an:

Sagen Sie mir, Neal, würden Sie Anstand nehmen, mir deutlicher zu erklären, was Sie mir gestern Abend angedeutet, Sie verstehen, was ich meine.

Neal überlegte. Er war ein besonnener Schelm. Er hätte sehr gern geredet, war er nur erst gewiß, daß er's wagen durfte. Ueberdies war er womöglich heute noch erbitterter gegen seinen Herrn, als gewöhnlich. Neal hatte mit Bestimmtheit gehofft, in Lucy Oswald's Testament mit einem kleinen Legate bedacht zu werden; er hatte so sehr in Gunst bei der Lady gestanden! Der Universalerbe mußte Gegenstand seines besondern Verdrusses und Jornes sein.

Sie, wenn ich reden soll, geben Sie mir Ihr Wort, daß, was ich zu sagen habe, Geheimniß bleibt? Ich weiß, ich bin nur ein Diener und es schickt sich wenig, daß ich diese Sprache einem Gentleman gegenüber wage. Aber . . .

geschafft. Bei dem Bezirksgerichte wurden die Großheuernern angewiesen, den Juma in das Spital zu schicken und auf dem Wege von der Kaiserstraße zum Franz Josephs-Bürgerhospital starb Juma an den in Großheuern erlittenen Mißhandlungen.

Wer so arg mißhandelt hat, konnte nicht erlitt werden. Nur einige Joffen von Großheuern wurden des Verbrechens der schweren Körperlichen Beschädigung schuldig erkannt und zu 4 Monaten verurtheilt, weil der Beschädigte als erwiesen anseh, daß auch sie an Juma damals Hand angelegt hatten. Von den übrigen übrigen des Viehdiebstahls Angeklagten wurden einige verurtheilt, andere freigesprochen, und überall hat es mit dem Beweise seine schwere Noth.

### Z u l a n d.

W i e n, 29. Februar. In einer mitteltl Flugchriften geführten Polemik zwischen der famosen Zreudenta-Partei und dem republikanischen Bund Italiens macht die erstere das interessante Geständniß, daß sie „in die Periode der Action“ gegen Oesterreich eingetreten sei, und daß auf jede Gefahr hin Putzche unternommen werden sollen. Damit ist wohl hinlänglich bewiesen, wie Recht Oesterreich hat, sich an seinen Grenzen gegen rauberische Ueberfälle sicherzustellen. Um so mehr muß auffallen, daß sich französische Deputirte, wie jüngst erst die „Republique française“, finden, die die Zreudenta gewissermaßen in Schutz nehmen, deren Bedeutung abschwächen und indirect, gleichwie italienische Blätter es gethan, die Ruhestörer als schuldlos Angeklagte hinstellen wollen. Was dies auch in einem Viehdiebstahl mit Italien oder speciell mit den republikanischen Elementen Italiens seinen Grund haben, so sollten doch französische Blätter, von allem Andern abgesehen, nicht vergessen, daß die Zreudenta zunächst zwar nur österreichisches Gebiet bedroht, in zweiter Reihe aber beinahe ausschließlich Algier, Corsica, Savoyen in den Bereich ihrer Agitationen gezogen hat.

Es ist bereits klar, daß die Reichsraths Session nicht vor Oitern geschlossen, werden kann. In Hinblick auf den Stand der Arbeiten im Abgeordnetenhause und speciell angeht die Langsamkeit der Budgetverhandlungen dürfte im besten Falle der Sessionschluss in der zweiten Hälfte des Monats April erfolgen. An einen früheren Termin ist auch schon deshalb nicht zu denken, weil der Budgetauschuss, welcher über die Steuervorlagen der Regierung zu berichten hat, noch nicht einmal über die Discussion der Principien hinausgekommen ist; so lange aber die Steuervorlagen nicht erledigt sind, kann man sich über die endgiltige Gestaltung des Finanzgesetzes kein Vorstellen machen.

In den Parteien der beiden Häuser geht und locht es. Im Herrenhause bildet sich eine Mittelpartei, welche durch das Schwergewicht ihrer Stimmen ausgleichend, zwischen der feudalistischen Fraktion und der liberalen Partei wirken soll, und der sich dann wahrscheinlich die wenigen rein nationalen und zugleich liberalen Mitglieder des Hauses anschließen dürften. Die Partei soll im Herrenhause ungefähr die Rolle spielen, welche in der verflochtenen Reichsraths Session dem Club des linken Centrums im Abgeordnetenhause zugefallen war.

Man rechnet auf eine erhebliche Theilnahme an der neuen Parteibildung aus beiden Fraktionen und auf den Beitritt der „Wilden“, die bisher keiner der beiden Gruppen im Herrenhause sich angeschlossen haben und deren Zahl eine nicht unbedeutende ist. Die Mittelpartei ist erst im Werden, so daß sich ihre Stärke noch nicht erkennen läßt.

Im Abgeordnetenhause ist zwar die Frage einer neuen Fraktionsbildung noch nicht soweit vorgeschritten; immernoch aber hat dieselbe, indem im Gegenschluss der Conflict ausgebrochen ist, größere Ausflüchte als früher. Der Austritt der mächtigsten Gegen aus dem Abgeordnetenhause leidet auch den Austritt der Junggeheuern zur Folge haben, welche ebenfalls Beschwerde über die Sprache der altschöpfung Blätter führen. Es ist kein Zweifel, daß die Junggeheuern eine passende Gelegenheit, von der feudalen Führerschaft sich zu trennen, gern ergreifen würden, und tämen die Verhandlungen zwischen den mächtigsten Gegengrundbesitzern und den nationalen Abgeordneten aus Wägrern wegen Bildung eines neuen Clubs zum Abschluss, dann wäre der Anchluss der Junggeheuern aus Wägrern vorausgesetzt. Eine Partei-Gruppierung, in der Liberale und Feudale zusammenwirken sollen, ist auf die Dauer wohl nicht haltbar. Würde es sich im Reichsrathe noch um staatsrechtliche Fragen handeln, damit wäre die Vereinigung, wie sie jetzt im Gegenschluss besteht, begründet; allein solche Fragen stehen nicht auf der Tagesordnung. Was aber die Sprachenfrage anbelangt, können die liberalen Gegen auch bei einer anderen Partei-Gruppierung auf billiges Entgegenkommen rechnen, daher auch von diesem Gesichtspunkte aus eine Aenderung der Parteiverhältnisse in der Weise, daß sich aus liberalen Elementen aneinander schließen, sich leicht vollziehen könnte.

### R u s s l a n d.

Berlin, 28. Februar. Der „National-Zeitung“ zufolge wird der Versuch des Fürsten Hohenlohe zu einer interimistischen Thätigkeit nach Berlin eine internationale politische Bedeutung nicht zugesprochen. Ein besonderes Gewicht wird darauf gelegt, den Verkehr des Kaisers mit dem Fürsten Bismarck, bei dem fortwährenden Unwohlsein des Letzteren, durch

Sie haben mein Wort, versetzte Oswald.

Neal mußte, daß auf der weiten Erde kein Mann strenger sein Wort halten konnte, als Oswald Gray. Schelte verziehen sich trefflich darauf, Männer von Ehre zu schätzen und zu durchschauen.

Und Neal redete und erzählte mit größter Genauigkeit Alles, was in jener Nacht vom letzten Sonntag in Davenal's Hause vorgegangen. Die Geschichte war sonderbar genug. Neal machte die Sache bezeichnenderweise so aus, daß seine eigene Rolle als Käufer im entgegengesetzten Lichte erschien; er hatte, gleich Watson, der Hausmagd, zufällig Alles mit angesehen und angehört. Er hatte den Fremden für einen Dieb gehalten, und das Fenster stand offen, als Davenal's Worte an sein Ohr schlugen, die furchtbaren Worte: „Es ist ein Mord!“

Neal hatte zu sprechen aufgehört, Neal hatte das Zimmer verlassen, und noch sah Oswald starr und verwirrt. In seinem Ohr klangen unaufhörlich die Worte, die Davenal gesprochen: „Es ist ein Mord!“ Ich wußte, daß Lady Oswald dem Chloroform erliegen mußte. (Fortsetzung folgt.)

### N o t i z e n.

(Im Gerichtssaal.) Criminalbeamter: Wenn man die Masse von Werkzeugen betrachtet, welche Sie benötigen, um die neueste Casse zu erbauen, so muß man wirklich über die große Arbeit staunen. — Inhaftirter: D, Arbeit schändet nicht.

(Sparbank zur rechten Zeit.) Der Marschall d'Estrees verlor eines Abends 100,000 francs. Als er vom Spielstisch aufstand, ließ er eine Kerze anzünden und schalt seinen Hausverwalter, der ihn durch seine Verschwendung noch zu Grunde richten würde.

„Weißt Du“, sagte ein Mann scherzweise zu seiner Frau, „daß ich das Scepter im Hause führe?“ — „Noch nicht“, antwortete schelmisch die Frau, „es fragt sich, ob ich Dich — krönen werde oder nicht.“

eine solche Persönlichkeit zu vermitteln, welche als persona gratissima bei dem Kaiser gelte.

Berlin, 28. Februar. Der Kaiser besuchte gestern Nachmittags den Fürsten Bismarck und conferirte mit demselben durch anderthalb Stunden. Der Reichskanzler ist wegen seines leidenden Zustandes noch immer genöthigt, das Bett zu hüten.

Paris, 28. Februar. Die „Temps“ weist nach, daß die pessimistischen Erörterungen der „Times“, anlässlich der Abreise des Fürsten Hohenlohe, un gegründet sind. Fürst Hohenlohe, dessen Gesinnungen friedlich sind, wird in seiner neuen Stellung keiner der Friedenspolitik dienen können. Sein wahrscheinlicher Nachfolger als Pariser Botschafter, Prinz Neuß, ist gleichfalls von friedlichen Gesinnungen besetzt. — Die „Temps“ glaubt, daß bezüglich Hartmann's demnach die beiden Mächte zufriedenstellende Lösung erzielt werden wird. — General Faidherbe wurde statt General Vinoy zum Großkaiser der Ehrenlegion ernannt.

London, 28. Februar. Die „Times“, die Ernennung des Grafen Coriss-Weliloff besprechend, schreibt:

„Was auch immer die Ursachen der politischen Unzufriedenheit in Rußland sein mögen, so hat dieselbe doch eine Form angenommen, welche die Schranken der Civilisation überschreitet, und unter allen Umständen erdrückt werden muß. Das öffentliche und sociale Leben könnte unter solchen Bedrohungen durch den geheimen und gewissenlosen Feind nicht weiter bestehen. Nicht nur der Kaiser, sondern die ganze Gesellschaft des Reiches ersehne g sährdet; es sei daher am Platze, daß der Czar den Stier bei den Hörnern fasse, und vor Allem auf die Ausbrennung der politischen Etereute bedacht sei.“

Petersburg, 28. Februar. Es ist ernstlich die Rede davon, daß der Czar nach der Jubiläumfeier seinen Aufenthalt im Süden, wahrscheinlich in der Krim, nehmen werde.

Konstantinopel, 28. Februar. Die Pforte erklärte gegenüber dem österreichisch-ungarischen Grafen Dubsky, die jüngste Emute in Novi-Bazar sei übertrieben. Graf Dubsky hätte gesagt, die österreichisch-ungarischen Truppen, die nur die Bosphonne gebraucht, würden künftig auch feuern. (Dazu bemerkt das Wiener „Correspondenz-Bureau“: Die Aeußerung des Grafen Dubsky wird uns als unwahrscheinlich bezichtigt, weil die Truppen bei dem Zusammenstoß vom 17. Februar thatsächlich bereits von den Feuerwaffen Gebrauch machten.)

Lahore, 28. Februar. Die „Civil and Military Gazette“ will wissen, England würde die folgende Theilung von Afghanistan vorschlagen: Herat einschließlich Sistan solle Persien abgetreten werden; Süd-Afghanistan mit Kandahar als Hauptstadt solle einen besondern Staat unter britischem Schutz, Ost-Afghanistan mit Kabul als Hauptstadt einen andern besondern Staat, gleichfalls unter britischem Schutz, bilden. England würde die Thaler Kurram, Khost und Khyber einschließlich Jullabad zurückbehalten und die Constatuirung von Merw zu einem besondern Staate unter Garantie Englands und Persiens begünstigen.

### Vocal- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 2. März.

(Militärisches.) Ernannt wird zum thierärztlichen Practicanten in der Reserve: der Reserve-Corporal Aladar Rieckl, des Feld-Artillerie-Regiments Freiherr v. Hofmann Nr. 8, — bei der Militär-Fahnenjens-Regiments-Compagnie Nr. 4 in Budapest.

Überlegt werden: der Oberlieutenant Alois Egger, des Infanterie-Regiments Nikolaus, Großhauß von Rußland Nr. 2, und der Lieutenant Hermann von Pöhl, der Infanterie-Regiments-Compagnie Nr. 25 in Dolnja Zugla, — gegenseitig.

Im Reserve-Stande werden überlegt: die Militär-Verpflegs-Accessiten: Anton Sall (Domil: Prag), des Soldaten-Verpflegs-Magazins in Prag, Ota Reimer (Domil: Budapest), Gustav Tschögl (Domil: Budapest), und Anton Wartsch (Domil: Budapest), alle Drei des Soldaten-Verpflegs-Magazins in Budapest, Alois Tebesco (Domil: Wien), des Soldaten-Verpflegs-Magazins in Wien, Gustav Püllwag (Domil: Wien), des Soldaten-Verpflegs-Magazins in Agram, — alle Sechs zu jenem in Hermannstadt.

Mit Wartegeld werden als derzeit dienstuntauglich, unter Versicherung in den überzähligen Stand: der Hauptmann 2. Klasse Heinrich Ronopich, des Infanterie-Regiments Wilhelm III., König der Niederlande Nr. 63 (auf sechs Monate); der Regimentsarzt 1. Klasse Dr. Josef Gruber, des Infanterie-Regiments Ludwig Prinz von Bayern Nr. 62 (auf ein Jahr).

(Todesfall.) Der k. k. Regimentsarzt Dominik Pascu ist am 28. v. M. im 56 Lebensjahre hierelbst gestorben. Das Leichenbegängniß hat gestern Nachmittags stattgefunden.

(Ausstellung siebenbürgischer Frauenarbeiten.) In Klausenburg (Siebenbürgen) findet am 10., 11. und 12. März d. J. ein Bazar statt, welcher von dem dortigen wohlthätigen Frauenverein zu Gunsten der Armen veranstaltet wird und insofern auch für weitere Kreise ein gewisses Interesse haben dürfte, als auf demselben junge Damen, in den verschiedenen siebenbürgischen Trachten gekleidet, Gegenstände der Haus-Industrie u. s. w., sowie Photographien der in diesen Nationaltrachten gekleideten Damen verkaufen werden. Aus den verschiedensten Gegenden des Landes wurden zu diesem Zweck die Nationaltrachten nach Klausenburg geschickt, ebenso der zu denselben gehörige Schmuck. Nachdem nicht alle nach Klausenburg geschickten Trachten auf dem Bazar zur Darstellung gebracht werden konnten, es aber gleichwohl erwünscht war, daß wenigstens Photographien von den meisten derselben aufgenommen werden, so hat das Bazar-Comité die Damen ersucht, sich in den sämtlichen nach Klausenburg geschickten Nationaltrachten photographiren zu lassen, in welcher Weise dann eine ziemlich vollständige Sammlung der Frauenarbeiten des Landes zusammengestellt werden kann. Diese siebenbürgischen Frauenarbeiten können schon jetzt in Klausenburg besichtigt werden. Graf Julius Schweinitz hat es übernommen, nach Klausenburg kommenden Fremden hinsichtlich der Besichtigung der Trachten u. s. jeden möglichen Dienst zu leisten.

In der am 23. v. M. in Maros-Basarhely stattgehabten General-Versammlung des dortigen Sparcasse-Vereines wurde die Dividende für je eine Actie per 50 fl. mit 12 fl. (24%) Verzinsung) bemessen; außerdem widmete der Verein dem Feuerwehrcorps 150 fl., der Kleinfunderdenkmalsanstalt 100 fl., dem Sigmund Remény-Verein 100 fl., dem Waisenmädchenhause 50 fl., dem Frauenverein 50 fl., dem Arbeiter-Bildungs- und Hilfsverein 50 fl., dem Musikverein 50 fl., den zwei Gesangsvereinen je 30 fl., für das Solym-Denkmal 25 fl., dem Vereine vom „rothen Kreuz“ 20 fl., den Stadt- und Hausarmen 150 fl., wovon 100 fl. verzinst werden, bis der Fond die Höhe von 1000 fl. erreicht, wo dann die Zinsen jährlich zur Verteilung gelangen.

Zum Obmann des Marosbasarhelyer freiwilligen Feuerwehrcorpses ist Benedict Lazar wiedergewählt worden.

(Selbstmord.) Der frühere Marosbasarhelyer Bürgermeister und Waisenstiftungs-Präsident, Franz Antal sen., ein Greis von 76 Jahren, hat sich am 26. v. M. in Maros-Basarhely erschossen.

(Dilettanten-Theater-Vorstellung.) Aus Karlsburg, 29. Februar schreibt unser dortiger Correspondent: Nach längerer Pause war uns gestern Abends wieder einmal der Genuß gegönnt, einer recht amüsanten Vorstellung im hiesigen Officiers-Casino beizuwohnen zu dürfen. — Es gelangten 3 Stücke zur Aufführung u. z. „Erlauben Sie, gnädige Frau!“ Lustspiel nach Laibach von A. Schn. — Louis Bonaparte, dessen Gattin Eugenie hatten sich als anerkannt gewiegte Darsteller bewiesen, Leonore, Henriette's Spiel und Corina gefiel bedeutend, Henry, dessen Rolle gar sein erstes Debut mit entsprechendem Effect. Darauf trat ein Operette eine hübsche Sonate vor. — Nach dieser folgte das Lustspiel „Ein amerikanisches Duell“ von Betty Young, in welchem Paul Sandheim einen prächtigen, klugen Scherzmann gab, der seines wunder-

stübchen, leider etwas eiserfüchtigen Weibchens Amalie wegen mit Necht zu beneiden war, Amalie ist schön und spielt schön, — so lautete es im Saale. — Helen bewies die gekönte Kunst des Schauspielers als trauernde Gattin eines eiserfüchtigen Mannes. Hr. Wigt und von Wolfeld thaten macker das Beste, um das Lustspiel zum besten Ende zu führen. Den Schluß der genussreichen Abendunterhaltung bildete die vorzügliche Posse „Bei Wasser und Brod“ von E. Jacobson. Elise, Bögling einer höhern Töchterschule und Wollenscheiter, Componist, trugen jedenfalls zur eigentlichen Erheiterung des Publicums das Meiste bei. Elise war im Spiele und Gesang vorzüglich und man hätte sie gerne stundenlang noch hören und sehen mögen. Der Componist verdient dasselbe Lob und war besonders das Triaktid im Duet charmant gelungen. Fräulein Bartels, Hilfslehrerin der Anstalt sprach bloß vor der Thüre des Carcers, jedoch mit Präcision ihre Rolle. — Boppist und Jaques vereinigte sich in einer Person, und war in Wahrheit die Wahrheit selbst. Mehrere sagen wir nicht, wir fürchten ihn sonst eitel zu machen. Bögling Applaus lohnte die lebenswürdige Operngesellschaft und hätte besonders aber das letzte Stückchen noch bedeutend reicheren Applaus verdient.

Mit einem Worte, die Vorstellung gelang vorzüglich, und dies sei zur größten Ehre und Lobe der Darsteller erwähnt, weil sie hauptsächlich durch ihr gelungenes Spiel — den beiden ersten Lustspielen den eigentlichen Reiz gaben.

(Ehren-Doctoren.) Die philosophische Facultät der Buda- pester Universität hat beschloffen, anlässlich der Säcular-Feier der Un- verständig den Titel von Ehren-Doctoren den folgenden Persönlichkeiten zu verliehen, und zwar: Johana Arany, Anton Csengery, Prof. Joseph Sztocecz, Minister August Terefort und Kronprinz Rudolf. Der Kronprinz soll — wie „Egypciotis“ erzählt — den Ehren-Doctortitel für sein Buch „Fünfundzwanzig Tage auf der Donau“ erhalten.

(Der Brand im Buda-pesther Staatsbahnhofs.) Der Brand war Donnerstag Nachmittags 2 Uhr im Materialdepot des Staatsbahnhofs zum Ausbruch gekommen, wo Massen von Packfakteln, Zigarren, Theer, Häbel und dergleichen leicht brennbare Materialien aufgeschichtet lagen. Im Zeitraum von einer halben Stunde hatte der Brand derart um sich gegriffen, daß an eine Rettung der beiden Objekte — Materialdepot Nr. 1 und Locomotivwerkstätte — nicht mehr zu denken war. Aus der Locomotivwerkstätte konnten die meisten Gegenstände geborgen werden, aus dem Materialdepot fast Nichts. Der Dachstuhl beider Gebäude war bald abgebrannt und die glühenden Holzpartien führten in den inneren Raum, welcher nun den Anblick einer colossalen lodenden Esse darbot, deren Brennstoff die obenverwähnten Materialien bildeten. Bei verhältniß- mäßig geringer Flamme mähten sich aus dem Feuerherde schwarze, dicke Rauchschwaden empor und selbst aus den vergitterten Canalöffnungen der angrenzenden Canalöffnungen der angrenzenden Gassen schossen — rund- umher die Luft verpestend — dicke Rauchschwaden in die Höhe. Auf der Brandstätte flackerte und prasselte, zischte und brodelte es ununterbrochen und mitunter erfolgten kleine Explosionen, die von den im Materialdepot aufgeschichteten, durch das Feuer erglühten Kanalkapseln herrührten. Die vorerwähnten Feuerwehren arbeiteten mit aufopfernder Thätigkeit und konnten Dank deren rastlosen Bemühungen die Kellerwölbung durchbrochen und eine Explosion der Petroleumvorräthe verhindert werden. Die im Depot untergebrachten Materialien sind mit Ausnahme einer Menge von Packfakteln sämmtlich verbrannt. Der Schaden beträgt bei 100,000 fl. Der Bahn- wehrer war trotz des Brandes keinen Moment gedort.

(Ein dankbarer Taschendieb.) Aus Wien wird dem „Währscherschen Correspondenten“ geschrieben: Es war zu Weihnachten des vorigen Jahres, daß ein ehrenwerthes Fräulein, in ein Paletot à la mode mit zwei äußeren Taschen geblüht, ausging, um Einkäufe zu besorgen. Eine der zwei Taschen enthielt aber nicht ein Taschentuch auch ein Portemonnaie mit wenigen Gulden nebst einer Visitenkarte mit der Adresse des Fräuleins und einige Abrechnungen der Tramway. Als dies gelangte in die Krallen eines Taschendiebers, der wenige Tage darnach die Tramwaypartien d. m. Fräulein zusuchte, folgende Zeilen — Abschrift nach Original — besahend: „Ich ist ihre Zettel zur, i ren lieber gung als das i mi in an solchen Krallen sey für das geld da i ihu gnotu hab sag i recht schen getts Gott! es is ma guad anglaada i hab mein san Madl a par Schuch und an Hamel zhaus tragen. Se häten die warische Freid segn solln! sagts Madl zu mir, von wem hast den das? sag i von ana Frau. Hast di a recht schen bedankt sagt s Kind da hab i mir hinters Ohr grazt und hab glazt na i hab vergeßt a aber i wets duon und so hab is dan und wünsch ihna a glichsch neis Jahr i bin kan schlechter Kerl.“ Wie das gemüthlich Ungl! Daß der Mann nur singet so schlechter und in der Mundart schrieb, ist schon daraus ersichtlich, daß er doch hin und wieder die richtigen Unterthätigkeit anbringt und mancher Hauptwort groß schreibt. Auch ist seine Handschrift eine kräftige, ausgezeichnete. Aus alledem ergibt sich die Moral, in die unpractischen Paletottisten der Damen nichts Werthvolles einzustechen.

(Ein Schwabenstreich.) In Stuttgart starb vor einiger Zeit der tüchtige Leiter des Vereins „Niedertranz“, Professor Blum, und unlängst veranstaltete der „Niedertranz“ am Grabe seines verstorbenen Dirigenten eine Gedächtnisfeier. Da wurden einige Reden gehalten; dann sang man etliche Lieder, und nun zu der erhabenden Todtenfeier. Dieselbe bestand in einer Ehrenbezeugung ganz besonderer Art, in einer Huldigung, so genial erdacht, daß ihr Ruhm verdient, auf die Nachwelt zu kommen. Ein Ausschußmitglied legte nämlich officiell im Namen des Vereins eine Gabe auf das Grab des Verewigten nieder. Und worin glauben Sie, bestand diese Gabe? In einem Vorberrecht? In einer Blumenkrone? ... Nichts von Alled! Nein, — in dem Reichthums der Rede! Die Vereines für das verfloßene Jahr ... Da kann sich denn nun der Todte in stiller Gesterstunde von der Reihungsführung des Stuttgarters „Nieder- tranz“ überzeugen ... Wie heißt es in dem Lied?

„Sie sind bekannt im ganzen Reiche, Man nennt sie halt nur Schwabenstreiche“.

(Curioser Proceß.) Bei dem Amtsgericht in Branden- burg an der Havel wird in der nächsten Zeit ein recht curioser Proceß zur Verhandlung kommen. Es hat nämlich bei einem Streit jemand einen Anderen „Sie Stöcker“ genannt. Dadurch erklärt sich, wie wir dies ziemlich begreiflich finden, der Kläger für beleidigt und verlangt Ver- nungung dessen, der ihn mit dem Namen des verehrungswürdigen Herrn Hofpredigers beleidigt hat. Die Frage ist für die Richter eine ziemlich schwierige. Der „Börser-Courier“, dem wir vorstehende Notiz entnommen, plaidirt für harte Bestrafung wegen schwerer Beleidigung.

(Aus Westphalen.) schreibt man unterm 3. v. M.: In dem Kreise Bochum und dem Theile des angrenzenden Kreises Dortmund wurden im Laufe des vergangenen Jahres drei der schrecklichsten Mordthaten an jungen Mädchen, von denen noch keine das 20. Lebensjahr erreicht hatte, verübt. Auf dem Felde waren die Opfer angefallen und mit einem weissen ledernen Riemen erdrosselt worden. Der Mörder hatte dann seine Opfer in den Wald geschleppt und in die Art Weise geschändet. Es entstand in dem Bezirke, in welchem die Mordthaten vorlaken, eine ungeheure Aufregung; die kö- nigl. Regierung entsandte in der Person des Hauptmanns o. D. v. Nummer einen Criminalcommissar, dem es in der vergangenen Woche endlich gelungen ist, etwas Licht über die dunklen Thaten zu verbreiten. In Herne war nämlich im letzten Jahre auch ein Mädchen angefallen und in den Wald geschleppt worden. Schon hatte sie den ominösen Riemen um den Hals, als es ihr gelang, ihre Hand zwischen Riemen und Hals zu schieben. Der Unmensich suchte nun sein Opfer durch Fußstritte auf den Kopf zu tödten; in diesem Augenblicke aber nahen

Personen und der Verbrecher war gezwungen, von seinem Opfer abzu- lassen und zu fliehen. Dieses Mädchen hat über den Vorfall erst kürz- lich Anzeige gemacht. Die Personen, auf welche man Verdacht hatte, wurden verhaftet und das Mädchen erkannte in dem Bergmann Jöge in Weimar denjenigen wieder, der das Attentat auf sie verübt hatte. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß Jöge die grauenvollen Mordthaten an den drei anderen Mädchen verübt hat.

Das Gerücht, daß zwei Officiere als deutsche Spione im Puy-lourens, Departement Torn, verhaftet worden seien, erklärt sich in folgender Weise: Am 2. Februar wurden zwei Reisende in der Umgebung von Puy-lourens verhaftet, welche Croquis aufnahmen, beide deutsche Handelsreisende, einer nebenbei Maler; sie wurden vor den Maire geführt, der sie dem Unter-Präsidenten zuschickte. Hier erhielten sie ein Visa nach Sette und reisten dahin ab. Der Zwischenfall hatte keine Folgen; er lehrt aber, daß es für Deutsche, die Frankreich bereisen, immer noch ge- rathen ist, sich vor dem Mistraden der Provinzbewohner in Acht zu nehmen.

(Eine interessante Auction) fand in den letzten Tagen in Paris im Hotel Drouot statt. Es handelte sich um 2250 un- behobene Gewinnscheine aus der Lotterie des Paris-Marcia-Festes. Es kamen bei diesem Anlasse Gegenstände zur Versteigerung, welche bisher noch kaum die Thätigkeit der Auctionaloren in Anspruch genommen haben dürften. Da gab es Bons für Sperrzüge in der Oper und den anderen Pariser Theatern, Bons für ein Diner bei Besour, Signon und im Café Riche, Bons für ärztliche Consultationen, für Honorare von Archi- tecten und sogar von geprüften — Gelehrten.

Die Blätter veröffentlichen noch immer Vorfälle, welche mit dem jüngsten Attentat in Beziehung gebracht werden. Wie gefährlich es war, in dem Augenblicke, als die Explosion erfolgte, an den Winterpalais vorbeizufahren oder zu gehen, das möge folgende Geschichte beweisen: Ein Kaufmannssohn aus Gostini Dvor, den großen Verkaufshallen in Peters- burg, Herr S., fuhr in seinem eigenen Wagen, von den Inseln kommend, über den Alexanderplatz zwischen der Siegessäule und dem Palais. Plötzlich trafen die dreißig Kilogramm Dynamit in die Luft, das Pferd, ein edles Thier machte einen hohen Satz, Herr S. flog im Bogen über das Palais- ter nach dem Palais zu und der Gaul mit dem leeren Gesäß wie vom Teufel besessen davon. Der junge Kaufmann, der gar nicht wußte, was und wie ihm geschah und zum Glück keine Verletzung davongetragen hatte, raffte sich bald wieder auf und ließ dem Flüchtling nach; aber als er an dem Palaisvorhof vorbeikam, da packten ihn nervige Fräule und man schrie ihm in die Ohren: „Warte du Canaille, haben wir dich endlich!“ und es regnete Prügel über Prügel. Der unglückliche Mensch wurde braun und blau geschlagen und eingesperrt, erst am andern Morgen gelang es seinem Vater, ihn zu befreien. Die beiden Söhne eines Musikers (Deutsche) sind ebenfalls ungescholigt verhaftet worden, obwohl der eine von ihnen krank im Bette lag. Das Verbrechen, welches sie begangen, bestand darin, daß sie vor drei Jahren, in dem Gesäß von Mark angestrich, Typen verkauft haben. Mit diesen Typen aber war die letzte Nummer der „Narodnaja Wolja“ oder des „Tscheryj Peredel“ gedruckt worden. Der eine der jungen Leute hatte seinen Namen als Verkäufer unterschrieben, und da ohne einen Schein der Stadthauptmannschaft keine Typen verkauft werden dürfen, so wurden beide Brüder verhaftet. Den Kranken hat man jedoch wieder freigelassen.

Aus Kiew kommt die Nachricht über ein Attentat, welches am 19. d. an dem Kiewer Kloster verübt wurde. Man berichtet über dieses Ereignis:

Schon seit Monaten werden sämtliche reiche Klöster von Mönchen mit anonymen Forderungen bestürmt, für die „hilige Sache der Befreiung des russischen Volkes aus der Knechtschaft“ größere Geldsummen zu spenden und solche an bestimmten Stellen zu hinterlegen. Das hiesige Kloster „Nijewo-Bijerskeraja wara“ ist diesen Forderungen nie nachgegeben und hat die anonymen Briefe stets dem Polizeiminister, Staatsroth v. Hubbenet, überreicht. In der Nacht vom 19. erfolgte im Kloster eine Explosion, welche durch Dynamit herbeigeführt wurde, und bald fand der ganze Klosterflügel, in welchem sich die berühmte Buchdruckerei, Lithographie und Bibliothek befindet, in hellen Flammen. In der ganzen Stadt entstand eine schreckliche Panik; alle Glocken der Kirchen begannen Sturm zu läuten, in allen Kasernen trommelten und bliesen die Soldaten Sturm. Zum Unglück herrschte in dieser Nacht eine 23-jährige Kälte, in Folge deren das Wasser in den Schlüchen und Spritzen ausror. Dazu keulte ein jäherlicher Sturmwind, der ganze brandende Holzhaufen forttrieb und weit mit sich trug. Man glaubte, ganz Kiew werde in Flammen aufgehen! Sämmtliche Mönchszellen, dann die Magazine und alle hölzernen Gebäude des Klosters sind total niedergebrennt. Die ganze Buchdruckerei und Bibliothek sammt den berühmtesten und seltensten alten Handschriften, Büchern und Documenten sind abgebrannt. Es wurden nur wenige Bücher gerettet. Alle Klosteracten wurden zu Asche.

Ueber die innern Zustände Rußland bringt der „Gamb. Corr.“ einen beachtenswerthen Artikel: „Wahrheit und Dichtung in Rußland“, in welchem eine Reihe sensationeller Erfindungen nicht-russischer Journale abgehan wird. Wir entnehmen denselben Folgendes:

... Nur bei vollendetem Unkenntnis der Personen und Verhältnisse kann angenommen werden, daß die mit dem herrschenden System nicht einverstanden, Verfassungen wünsch nähernden vornehmern russischen Würdenträger Mitschuldige der Revolutionsspartei sind; die meisten dieser Leute stehen auf dem Standpunkte Turgeneff's, der in dem bekannten an die „Molva“ gerichteten Briefe seine liberale Gesinnung offen bekannt hat, den aber nur die niedrige Böswilligkeit des Zusammenhangs mit Mördern und Verschwörern hat beizufügen können. Die bisher gemachten Entdeckungen schließen überhaupt die Annahme aus, als bestände eine große revolutionäre Organisation. Heute wie vor fünf oder zehn Jahren existiren zahlreiche kleine Kreise von Unzufriedenen, die sich aus jüngeren Officieren, verunglückten Studenten und Seminaristen, Kleinbürgern, hantlernden Gutsbesitzern und Beamten-Proletariern recu- tirten und wechselseitig zum Dolch, der Pistole oder dem Pechstranz greifen, unter einander aber nicht direct zusammenhängen. Die Gefährlichkeit der Sache beruht gerade darauf, daß mit der Ausnabigmachung und Auf- hebung einzelner solcher Kreise nichts gewonnen ist und daß es keine Fäden gibt, die zu einem bestimmten, den Kopf der Verschwörung bildenden Centrum führen. An hundert verschiedenen Stellen wird gleichzeitig gewühlt, und weil die Unzufriedenheit allgemein verbreitet ist, finden sich allenthalben Gehilfen und Genossen dieser Umtriebe, die einander fördern und unter- stützen, sich sehr häufig aber kaum untereinander kennen. So war es, als vor zwei Jahren ein halbes Duzend kleiner revolutionärer Kreise (Artilleristen, Tischlerowgen, Dresdenburger etc.) entdeckt wurde, die notorisch in keinem wesentlichen Zusammenhang standen und nichtsdestoweniger die nämlichen Ziele verfolgten, so ist es (aller Jahresgeheimlichkeit nach) auch noch jetzt, wo die Aufhebung zweier nicht-russischer Druckereien an dem Fort- gang der Bewegung nicht das Geringste geändert hat. Daß es unter russischen Verschwörern an Leuten von vornehmer Geburt und von Vermögen nicht fehlt, ist Thatsache, bis jetzt ist aber noch kein einziger Beamter oder Militär der Theilnahme an diesen Umtrieben über- wiesen worden! — Dessen bedarf es aber auch gar nicht; die ungeheure Zahl verlorerter, am Rande des wirtschaftlichen Ruins stehender Existenzen in Rußland, die Unzuverlässigkeit, Weisheitslosigkeit und Selbstlosigkeit der Beamten und die in den höheren Lehrenhalten des Reiches herrschende moralische Verwilderung sind völlig ausreichend, um die abscheulichen Vor- gänge zu erklären, welche jenseits der Weichsel ihr Wesen treiben und die Grundfesten der gesellschaftlichen Ordnung erschüttern“.

(Zuerst die Nase, dann die Ohren, zuletzt den Kopf.) Aus Salonich wird gemeldet, daß Nito, der Chef der Brigantebande, welche den englischen Oberst Syge entführte, nach Salonich ein Schreiben gelangen ließ, worin er als Lösegeld 1500 Pfd. St. und zwölf goldene Uhren sammt Ketten verlangt. Sollte nach Verlauf von zehn Tagen keine Antwort erfolgen, werde er seinem Gefangenen die Nase, nach Verlauf von drei Tagen die Ohren und nach weiteren drei Tagen den Kopf ab- schneiden.

(Die Marine der Vereinigten Staaten) In der „Kreuzzeitg.“ lesen wir: Einen sehr peinlichen, ja demüthigenden Eindruck hat hier der dieser Tage vom Marinecomité des Repräsentantenhauses über den Zustand unserer Kriegsstotte erstattete Bericht hervorgerufen, da aus demselben hervorgeht, daß die Vereinigten Staaten kaum auf die Stellung einer Seemacht dritten Ranges Anspruch machen können. Nach dem genannten Bericht besteht die Kriegsstotte Amerikas nach dem Marineregister zwar aus 112 Schiffen; doch befinden sich unter diesen nur 48 in einem Zustande, welcher das Abfeuern einer Kanone an ihren Bord möglich macht. Fünf von diesen 48 sind alte Segelschiffe und selbst die fünf als „erster Classe“ bezeichneten Dampfer, der „Es- torado“, „Franklin“, „Minnesota“, „Niagara“ und „Wabash“, welche ursprünglich jedem anderen Kriegsschiffe der Welt gleichstanden, müssen jetzt als veraltet und geschäftsunfähig bezeichnet werden. Wenn man die in den Dock zur Reparatur liegenden oder reparaturbedürftigen Schiffe hinzurechnet, dann besitzen die Vereinigten Staaten 69 Schiffe, welche vielleicht jetzt noch geschäftsunfähig bezeichnet werden können. Wenn nicht schlimmer, sieht es mit den Geschützen aus. Die ganze Flotte hat kaum 250 Kanonen an Bord, und nicht einmal 40 derselben sind gebozene Geschütze nach neuem System. Alle übrigen Kanonen sind veralteter Construction mit glatter Bohrung. Noch beim Beginn des letzten Krieges konnten sich die amerikanischen Kriegsschiffe in Bezug auf Aus- rüstung und Armirung mit denen jeder anderen Nation messen; doch ist davon jetzt gar nicht mehr die Rede. Und doch sind für diese Marine von 1868 bis 1876 nicht weniger als 180 Millionen verausgabt worden, wozu noch 30 Millionen für ausgearbeitete und ver- kaufte Schiffe kamen. Wo ist diese enorme Summe geblieben? Das Comité schlägt nun vor, alle Schiffe durch Sachverständige prüfen zu lassen, die untauglichen zu verkaufen, ebenso diejenigen, deren Reparatur mehr als 40 Percent des Neuwertes kosten würde, und aus dem Erlöse wie aus den speciellen Bewilligungen einen Schiffbaufonds zu bilden, der nur zu maritimen Zwecken verwendet werden soll. Selbstverständlich würde im besten Falle immer noch manches Jahr vergehen, bevor die Vereinigten Staaten nur annähernd zu einer den sonstigen Verhältnissen entsprechenden Marine gelangen könnten.

(Der interoceanische Canal.) Der „Panama Star and Herald“ schreibt: „Herr de Lesseps ist in Panama angekommen und be- günstigt die Route Colon-Panama für den interoceanischen Canal. Herr de Lesseps gab seiner großen Begeisterung über die augencheinliche Thun- lichkeit des großen Unternehmens Ausdruck und wurde im Gespräche über die Aussichten desselben mehr als einmal enthusiastisch. „Es sind“, sagte er, „nur zwei große Schwierigkeiten zu überwinden: der Fuß Cbagres und der tiefe Durchbruch auf dem Gipfel. Die erstere kann dadurch über- wunden werden, daß die Quellgewässer des Flusses in einen Canal gelenkt werden, und die zweite wird vor den Brunnen verschwinden, die gebort und mit Sprengstoffen von hinreichender Macht gefüllt werden würden, um bei jeder Sprengung gewaltige Quantitäten zu entfernen.“ Das Vor- handensein der Eisenbahn wird die Herstellung des Canals wesentlich erleichtern; und falls die eingehendere Prüfung, welcher der gegenwärtige Besuch gilt, nicht ungenügende Resultate ergibt, was keineswegs erwartet wird, so kann kein vernünftiger Zweifel mehr darüber obwalten, daß die Arbeiten ohne wesentlichen Verzug ernstlich in Angriff genommen werden würden.“ Der 1. Januar 1880 war Zeuge der förmlichen Inauguration der Arbeiten zur Vervollständigung und Vervollkommen des Panama- Canals. Die dem Pariser Congreß gelieferten erscheinenden Documente reichen hin, um die allgemeine Ueberlegenheit der Panama-Route über alle anderen darzutun, aber sie waren nicht genügend detaillirt und exact zur Bildung einer Basis für die Inaugurationsfeier der eigentlichen Arbeiten. Diesen Fehler gedenkt Herr de Lesseps jetzt gutzumachen, und die In- genieure, die er mitgebracht hat und deren Anzahl im Verlaufe der Arbeiten vermehrt werden soll, werden sich jetzt mit einer practischen Vermessung beschäftigen, von der gründlich ausgearbeitete und genaue Pläne erwartet werden mögen. In einer gehaltenen Ansprache drückte Herr de Lesseps sein völliges Vertrauen in den Erfolg des Unternehmens aus und er glaubt, auf den reichlichen Bestand der Finanzwelt zur Erlangung der nötigen Geldmittel rechnen zu können. Der größeren Bequemlichkeit halber und zur Beschleunigung der Arbeiten ist die Vermessungslinie in fünf Sectionen eingetheilt worden.

In New-York sprach man jüngst von der Absicht eines Attentats auf den König der Belgier, welches von zwei mit dem Dampfer „Canada“ am 21. Januar von New-York nach Pa- rive abgegangenen Personen geplant sein sollte. Dieses Attentat beruht allem Anschein nach, sagt das „New-Yorker Handelsblatt“, auf einem Gelderwerbungs-Versuch, auf den aber der belgische Consul in New- York, dem die Enthüllung des betreffenden Complots von einem Span- nier gegen Gewährung einer Geldsumme proponirt wurde, nicht „rein- gefallen“ ist.

(Eine junge Frau von zwölf Jahren.) In dem Orte Port Jefferson auf Long Island, nicht weit von New-York, herrschte ungeheure Aufregung. Der Fischer Henry Schute, ein Mann von 35 Jahren, hat die zwölfjährige Daisy Hulpe bederbt, mit ihm durchzubrennen und hat sich mit ihr trauen lassen. Es hat sich thät- sächlich ein Geistlicher gefunden, der „den Knoten schürzte“. Dann hat Schute das Kind, welches für sein Alter ganz außergewöhnlich entwickelt ist, wieder zu den Eltern gebracht und ist selbst auf längere Zeit auf den Fischfang gegangen; zu seinem Glück. Denn die empörten Bewohner von Port Jefferson hatten sich seit vorgenommen, den Verführer zu tödren und zu fesseln, eine seinem Vergehen gegenüber nach amerikanischen Anschauungen immer noch sehr milde Form der Lynchjustiz.

### Dankagung.

Allen, welche gestern meinem unvergeßlichen Gatten die letzte Ehre erwiesen haben, sage ich zugleich im Namen meiner Tochter meinen ergebensten Dank.  
Hermannstadt, 2. März 1880. Louise Pascu, Regimentarsartens-Witwe.

(Literarisches.) Inhalt der „Neuen Illustrirten Zeitung“ Nr. 22. Illustrationen: Die Insel San Lazzaro in Venedig. Nach dem Gemälde von Carlo Reichardt. — Eine türkische Amme in Konstantinopel. Nach einer pho- tographischen Aufnahme. — Auf einem amerikanischen Passagier-Dampfer. Nach der Original-Elizze von A. Wanjuro. — Häusliche Unterhaltung in Pompeji. Nach dem Gemälde von Comanus. — Das Abgeordnetenhans des österreichischen Reichsrates. Zweite Serie. — Eishaken in einer Wiener Straße. Nach der Platte gezeichnet von Vincenz Kayler. — Der Circus-Ball im Wiener Künstler- hause. Federzeichnung von L. v. Frecksay. — Letzte Journalisten. Roman von Maurus Sokal. (Fortsetzung.) — Der Baron auf der Insel Lazzaro. Von Henri Bert. — Die deutsche Judenfrage. Von Dr. W. Neuratb. — Häusliche Unterhaltung in Pompeji. — Korbholz und Knotenfrucht. Von F. Subab. (Schluß.) — Eine türkische Amme. — Das Ochnasfest im Wiener Künstlerhause. — Auf

einem amerikanischen Passagier-Dampfer. — Das Bild. Eine Novelle von Robert K. ...

Telegraphischer Kursbericht an der Budapester Waarenbörse vom 1. März 1880.

Qualität per Hektoliter. — Preis per 100 Kilogramm. Weizen: Banater 72 1/2 — 74 1/2 Kilog. Gewicht von fl. — bis —

Lieferungszeit (Wance): Weizen: Frühjahr, 74 1/2 Kilog. G. von fl. 14.35 bis 14.40, bis September bis October —

Budapester telegr. Börsenbericht vom 1. März 1880. Ungarische Goldrente 101.25, Ung. Eisenbahn-Anlehen 119. —

Ung. Grundrenten-Obligation mit Verzinsungs-Klausel 88.75, Lemes-Banater Grundrenten-Obl. 89. —

Börsen telegr. Effecten- u. Wechsel-Course vom 1. März 1880.

Ung. Goldrente . . . . . 101. — Oester. Staatsanleihe in Silber . . . 71.70

Der Vorläufer der Lungenschwindsucht (Tuberculose). Die Tuberculose (Lungenschwindsucht) hat stets ihre Vorläufer. Diese bestehen theils in einzelnen Krankheitsercheinungen, theils sind es selbständige Krankheiten, die sogenannten Consumptionskrankheiten

Aus dem Amtsblatte

Vicitationen.

Am 9. März Liegenkosten des Juron Golegan in Goshufala, — am 12. März jene des Viktor Tekla in Kronstadt, — am 13. März jene des Konstantin Wolodanowitsch Nachlasses in Tilsch.

Am 12. März (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenkosten des Joh. Bösch in Rothberg. (Hermannstädter Gerichtshof).

Am 12. März (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenkosten des Basilije Popa in Banad. (Hoschnahöfer Bezirksger.)

Am 12. März Liegenkosten des Franz Pop in Gotoiska, am 13. März jene des Franz Beteg in Poljan. (Köchi-Báráhelyer Gerichtshof)

Am 12. März (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenkosten des Alexander Magari in Nyaradó, — am 23. März jene des Dionis Szavah in Szent-Györgyság. (Maros-Báráhelyer Gerichtshof).

Anforderungen.

Vom Kronstädter Gerichtshof zur sofortigen Anmeldung von Ansprüchen auf den Juron Mikela Wittfäden, dann auf den Dumitru Stihghil'schen Nachlass in Kronstadt.

Garten- und Wiesen-Verkauf.

Der ehemalige Popp'sche Garten bei den „drei Eichen“, sowie eine „im Lazareth“ im 3. Riede gelegene Wiese von 2 Joch 192 Quadrat-Klaftern ist zu verkaufen.

Näheres ertheilt J. F. Hamrodi, Kaufmann in Hermannstadt. [98] 2-3

Der Oesterreichisch-Ungarische Müller Monatschrift zur Verbreitung nützlicher Kenntnisse im Mühlenwesen und verwandten Geschäftszweigen.

„Der Anker“, Gesellschaft für Lebens- und Renten-Versicherungen.

Stadt, hoher Markt Nr. 11, im eigenen Hause „Ankerhof“ in Wien.

Geschäfts-Ausweis für den Monat Januar 1880.

Table with 4 main columns: Versicherungen, Eingelagte, Ausgefertigte, Einnahmen. Sub-columns include Stück, Anträge, Prämien, Einlagen, Summe, Bezahlte Schäden.

Seit dem Bestande der Anstalt wurden nach Sterbefällen bezahlt . fl. 9,162,878 Die 1871—79-er Association ergab ein Capital von . fl. 12,656,084

Prospecte und Auskünfte ertheilt die General-Agentenschaft für Siebenbürgen A. Török in Hermannstadt. [100] 1-1

Foncière, Pester Versicherungs-Anstalt

(von 1864 bis Ende 1879 unter der Firma „Pester Versicherungs-Anstalt“) in Budapest.

Actien-Capital 25.000,000 Francs, gleich Zehn Millionen Gulden ö. W. in Gold, worauf baar eingezahlt wurden: 12.500,000 Francs, gleich Fünf Millionen Gulden ö. W. in Gold.

Die Prämien- und Schaden-Reserven betragen circa 2,500,000 Gulden und die Jahres-Prämien-Einnahmen betragen circa 3,000,000

Die Gesellschaft, welche zu den Capitalfrühesten und die größten Garantien bietenden Assurances-Instituten zählt, leistet Versicherung zu liberalsten Bedingungen und billigt bemessenen Prämienhöhen:

- I. gegen Brandschaden durch Feuer, Blitz oder Explosion an Gebäuden, Fabrikten, Maschinen, Requisiten, Meublen, Waren, Viehhäuten, sowie an Feld- und Wiesenparzellen, im Freien oder unter Dach lagernd; II. gegen Verluste am Meereswege, entstehende bei Kalorien durch Betriebs-Stillstand, oder bei Zinsanhäufung durch Miethentgang in Folge feuergehabten Brandes oder Explosion;

Vorfällende Schäden werden in der coulauesten Weise erhoben und schnellstens bezahlt. — (Die Pester Versicherungs-Anstalt hat während ihres Bestehens 22 Millionen Gulden ö. W. für Schäden vergütet.)

Direction:

Graf Marcus Pejacevich, Präsident; Friedrich Freiherr v. Kochmeister, Anton v. Laczkó, Vice-Präsidenten; Mitglieder der Direction: Adolf Aebly, Karl G. Feldmann, Karl Figdor, Dr. Eduard Loisch, Graf Gedeon Ráday jun., Adolf Schenk jun., Alois Strobentz, Dr. Anton Willner, Leopold Graf Wolkenstein-Trostburg; General-Director: Wilhelm Schön; Stellvertreter des General-Directors: Karl Fuchs, Director.

Wichtig für Nähmaschinen-Händler. Billigste und beste Einkaufsquelle von Nähmaschinen-Bestandtheilen, Schiffchen, Nadeln, Riemen und Metallwaaren aller Systeme in der Fabriks-Niederlage: D. Steiner, Wien, VII., Sigmundsgasse Nr. 6.

Das im Jahre 1858 gegründete erste österreichische Annoncen-Bureau A. Oppelik, Wien, Stadt, Stubenbastei No. 2. empfiehlt sich zur Beforgung von Annoncen aller Art für sämtliche in- und ausländische Journale.

Wilhelm's antiarthritischer antirheumatischer Blutreinigungsthee Winter-Cur als das einzige und sicher wirkende Blutreinigungsmittel anerkannt.

Ein Vademecum, in 8 Gaben getheilt, nach Verzicht des Arztes bereitet, sammt Gebrauchs-Anweisung in diversen Sprachen 1 Gulden, separat für Stempel und Packung 10 kr.